Gräfin Laßbergs Enkelin

Roman von Fr. Lehne

(Schluß.)

Und nun wurde ihr alles klar. Denn von jener Zeit an, da Lutz aufgetaucht, hatte allmählich Lothars Verhalten gegen sie an Zurückhaltung zugenommen.

Er war also eifersüchtig auf Lutz gewesen — daher also — ein berauschendes Glücksgefühl erfüllte sie. Nun wollte sie ihm alles sagen. Klarheit sollte zwischen ihnen beiden sein.

Sie schlug die wunderschönen, samtdunklen Augen zu ihm auf.

„Nein, Herr von Steinhagen, das würde nie gewesen sein, dazu hatte ich Lutz zu genau kennengelernt.

Eine kurze Zeit gab es ja, in der ich allerdings glaubte, daß er und ich — er war mir sehr lieb und ich hoffte von ihm, daß er mich aus der Abhängigkeit von Großmama befreien würde, doch ich hatte mich in ihm getäuscht und das Vertrauen zu ihm verloren. Ich gab ihm sein Wort zurück. Und sein Besuch an dem Tage — — legte mir wohl die Verpflichtung auf, ihm zu helfen."

Sie sprach so einfach, so klar — jedes Wort mußte er ihr ja glauben.

Welch ein Tor er gewesen war, auf den bloßen Schein hin zu urteilen, sich dadurch sein Glück zu verscherzen! Wenn er nun sprach? Nein, jetzt konnte er es nicht; sein Stolz lehnte sich dagegen auf, um die reiche Erbin zu freien, die ihm in so feiner Weise ein solch großherziges Geschenk — ja, das war das rechte Wort, Geschenk — machen wollte!

Er nahm seine ganze Selbstbeherrschung zusammen, das Mädchen, das so unendlich liebreizend, rührend in seiner schwarzen Kleidung aussah, nicht an seine Brust zu reißen.

„Ich freue mich, Komtesse, daß wir uns noch einmal gesehen haben!" sagte er. „Diese Aussprache hat manches beseitigt, was mich sehr gequält hat.

„Und ich danke Ihnen tausendmal dafür, daß Sie mein Steinhagen erworben haben; jetzt weiß ich es in den besten Händen und kann beruhigt gehen. Auf die Leute können Sie sich verlassen, sie sind alle erprobt, tüchtig und ehrlich. Aber was Sie mir vorhin so großmütig anboten, Steinhagen als Pächter zu übernehmen, das kann ich nie."

Da füllten sich ihre Augen mit Tränen.

„Warum nicht? Sie können es mir doch am besten erhalten, während ich noch bei Großmama sein muß. Ich kann sie jetzt nicht allein lassen?"

„Begreifen Sie das nicht, Komtesse? Ich kann Ihnen nicht verpflichtet sein!"

„So stolz?" Schmerzlich sah sie ihn an. „Dann hab' ich auch keine Freude mehr daran," sagte sie leise, „dann ist meine Anwesenheit hier überflüssig." Ihre Stimme bebte, welche Pein, welche Demütigung für sie! Aufdrängen wollte sie sich nicht länger. „Leben Sie wohl, Herr von Steinhagen."

Er faßte ihre kleine feine Hand mit beiden Händen und neigte sich fast ehrfurchtsvoll darüber.

Als sie seine Lippen darauf fühlte durchflog ein heftiges Zittern ihre Gestalt. Er sah es und heiß strömte ihm das Blut nach dem Herzen. All seine kühle Ueberlegung, seine Bedenken wichen — er hielt ihre Hand ganz fest und drückte in ihre tränenschimmernden Augen.

„Yvonne," kam es leise fragend von seinem Munde, „Yvonne," wenn ich nun auf Steinhagen bliebe, würde seine Herrin dann auch bleiben? Denn nur unter dieser einen Bedingung könnte ich es tun!"

Da stieg eine rotige Glut in ihr blasses, liebliches Gesichtchen; sie neigte den Kopf und wandte sich ab, ließ ihm aber ihre Hand. Und da sprach er weiter: „Yvonne, darf ich denn glauben, was Ihr Handeln mich erraten läßt — daß Sie nur um meinetwillen Steinhagen gekauft haben?"

„Warum hätte ich es sonst wohl getan?" fragte sie leise zurück. „Werden Sie nun Steinhagen aus meiner Hand annehmen?"

„Ja, aber nur mit dieser kleinen Hand." Und er drückte inbrünstig seine Lippen darauf. „Yvonne, wollen Sie mein sein, sich mit dem einfachen Leben an meiner Seite begnügen?"

„Ich wünschte mir schon seit langem nichts Lieberes, Schöneres," entgegnete sie einfach.

Da küßte er sie auf den Mund. „Meine Yvonne, meine Braut!" sagte er feierlich.

„Ja, deine Braut, mein Lothar!" Und sie legte ihr Köpfchen an seine Brust.

„Ach, Yvonne, du Süße, Holde, wenn du wüßtest mit welcher Sehnsucht ich dein gedacht und nach dir verlangt habe!"

„Und wolltest mich doch wieder gehen lassen?!"

„Begreifst du das nicht, Liebste, nachdem dein Leben in so ganz andere Bahnen —"

„Still, o still davon, Lothar!" Sie legte ihm die Hand auf den Mund. „Hast du nicht Yvonne Legene geliebt! Und die will ich auch für dich bleiben!"

Da preßte er sie fest an sich und bedeckte ihr holdes Gesicht mit seinen heißen Küssen. Sie schmiegte sich in seinen Arm und sah glücklich lächelnd zu ihm auf. „Ach, an deinem Herzen ruht sich's gut — da ist meine Heimat!"

Selige Minuten entschädigten sie jetzt für die Zweifel und Sorgen der letzten Wochen.

Sie waren ganz der Wirklichkeit entrückt, bis sich Yvonne plötzlich ihres Begleiters erinnerte.

„Lothar, Liebster, der Justizrat! Was muß er denken, daß wir ihn so lange allein lassen!"

„Er wird es ganz selbstverständlich finden, weil er es beabsichtigt hat! Jetzt verstehe ich ihn — er hat ein ganz durchtriebenes Spiel mit uns getrieben! Doch ewig werde ich es ihm danken, denn ohne ihn, ohne seine Hilfe hielte ich dich jetzt nicht als mein Eigen am Herzen!"

Sie traten beide, Arm in Arm, hinaus in die Diele, wo der alte Herr langsam auf und ab ging, die Hände auf dem Rücken verschränkt.

Als er Lothar und Yvonne so erblickte, blieb er erstaunt stehen. „Ja, was ist das? Das sieht doch aus wie — wie eine Verlobung! Ich denke, man wird sich über den Kaufkontrakt und die sonstigen Bedingungen nicht einig — und dann macht man solche Geschichten! — Ich bin wie aus den Wolken gefallen!"

Lächelnd klopfte ihm Lothar auf die Schulter. „Wirklich, Justizrätchen? Wer's glaubt! Sollte man nicht lieber annehmen dürfen, daß Sie ein wenig Vorsehung gespielt haben?"

„Na ja, wenn man sieht, daß zwei Leute, die sich gut sind, vor lauter Bedenklichkeiten nicht zum Ziele kommen, da muß man schon ein bißchen nachhelfen."

Lothar schüttelte ihm herzlich beide Hände. „Danken will ich Ihnen, lieber, alter Freund —"

„Und ich auch!" sagte Yvonne leise und glücklich, und Tränen glänzten in ihren Augen.

„Na, Mamsell, dann treten Sie mal an!" rief der Justizrat fröhlich, und da stand auch schon die Gerufene vor ihnen, als ob sie auf ihr Stichwort nur gewartet hätte, mit einem Tablett in der Hand, auf dem drei Gläser und eine Flasche Sekt standen.

„Ja, was ist das?" fragte Lothar erstaunt und ein wenig verständnislos blickend.

„Das ist die Flasche Sekt, die Mamsell Rika auf mein Geheiß kalt gestellt hat, damit wir die Verlobung gebührend begießen können!" lachte der Justizrat geräuschvoll und Lothar drohte ihm scherzhaft. „Sie sind ein ganz Böser, Justizrätchen!"

Lothar sah das glückstrahlende Gesicht seiner Haushälterin, der die Tränen nur so über die rundlichen Wangen kollerten.

„Gut, Rika. Sie haben aber ein Glas vergessen! Ich sehe nur drei, wir brauchen doch vier! Also holen Sie noch schnell eins!"

Sprachlos folgte sie dem Befehl, sah zu, wie der Justizrat den schäumenden Trank in die Kelche füllte und stieß mit auf das Wohl des Brautpaares an.

Endlich fand sie Worte.

„Nein, wie ich mich freue! Nun brauchen wir doch nicht fort! Das Herz wäre mir gebrochen, ich hätt's nicht ertragen!" schluchzte sie, tare Schürze an die Augen führend.

Yvonne reichte ihr freundlich die Hand. „Nein, Ihre Schülerin will ich werden, Mamsell, sonst bleibt alles beim alten!"

„Das ist nicht wahr! Es wird viel schöner — eine neue Herrin kommt — und bald — so bald wie möglich. Ich habe nicht viel Zeit zu verlieren zum Glücklichsein!" Und fest legte Lothar den Arm um die Geliebte.

Innig sah sie ihn an.

„Wie du es wünschest, mein Lothar! Auch ich sehne mich ja nach meiner Heimat. Und am Sonntag kommst du nach Burgau und erbittest mich von Großmama; sie wird dich willkommen heißen, wenn ich sie darauf vorbereitet habe! Ganz abrungslos ist sie ja nicht mehr!

Und dann soll ihr Herz nicht mehr kalt und einsam bleiben. Wir wollen sie lieb haben und sie soll sich an unserem Glück freuen!"

Der Justizrat geht sich bedächtig noch einmal ein, hob das Glas, sah prüfend in das perlende Naß und sagte, seine Rührung zu verbergen suchend:

„Das Haus Steinhagen — es wachse, blühe und gedeihe!"

Ende

MACDONALD'S
Fine Cut

15¢

Der feinste Tabak für diejenigen, die ihre Zigaretten selbst drehen.

Mit jedem Päckchen Tabak
ZIG-ZAG
Zigarettenpapier frei.

Sammeln Sie die Kartenbildchen

279

Deutsche Gelehrte als Professoren an der Universität Moskau

Von Prof. Dr. Wilhelm Stieda, Universität Leipzig.

Vor dem letzten großen Kriege haben sich in außerdeutschen Ländern sowohl der alten als auch der neuen Welt viele Deutsche befunden. Doch hat man ihnen keine große Beachtung geschenkt. In St. Petersburg (Leningrad) waren z. B. 1881 50,000 Deutsche bei der Zählung nachgewiesen. Für die Beurteilung der richtigen Bedeutung dieser Auswanderung bleibt es wichtig, soweit als möglich festzustellen, unter welchen Bedingungen sie erfolgte und welche Wirkung sie in fremden Ländern erzielte. Wie weit Handel und Industrie, Ackerbau und Verkehr von solchen Einwanderungen Nutzen gezogen haben, ist häufig ermittelt. Es sei hier nur auf A. B. Faust: Ueber das Deutschtum in den Vereinigten Staaten (1912) und Martin Lohmann: Ueber die deutschen Ansiedlungen in Pennsylvanien (1923) sowie die zahlreichen Schriften des Deutschen Ausland-Instituts (in Stuttgart) verwiesen.

Ich habe mir zur Aufgabe gestellt, die Schicksale deutscher Gelehrter, die als Professoren an russischen Hochschulen tätig waren, zu verfolgen und lege in der obengenannten Abhandlung die ersten Ergebnisse meiner Forschungen vor. Für Kazan, Charkov, St. Petersburg und Wilna sollen Darstellungen folgen. Mit Moskau beginne ich, weil diese Universität die älteste in Rußland ist und weil auf der Universitätsbibliothek in Göttingen der bis jetzt noch nicht verwertete Briefnachlaß des Professors Meiners aufbewahrt worden ist. Der Briefwechsel, den dieser gelehrte Herr mit dem Kurator der Universität Moskau einige Jahre hindurch führte, setzt uns in den Stand, die Berufungen genauer zu studieren. Auch stehen die in russischer Sprache veröffentlichten eingehenden Bücher des Professors Sevyrev zur Geschichte der Universität Moskau zur Verfügung.

Moskau, als Universität 1755 begründet, blieb bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts die einzige russische Hochschule. Dann schuf der ideale Liberalismus des Kaisers Alexander I. neue Lehranstalten und reorganisierte Moskau. Dorpat hatte, als es 1710 unter das russische Szepter geriet, die Pforten seiner in schwedischer Zeit vorhandenen Hochschule längst schließen müssen und erwachte ebenfalls erst 1802 zu neuem Leben. Als Kurator setzte der Kaiser den Grafen Michail Nikitis Muravev ein, der sofort dazu schritt, deutsche Gelehrte als Professoren zu berufen. Er wandte sich an den durch seine Schriften, namentlich über die Organisation der Universitäten, hochangesehenen Professor Christoph Meiners und bat ihn um seine Vermittlung. Meiners ging gern auf den Antrag ein, ältere und jüngere Gelehrte vorzuschlagen, und als bekannt wurde, daß er Professuren zu vergeben hatte, meldeten nicht wenige ihre Bereitwilligkeit, in den fernen Osten zu ziehen. Das hohe Gehalt, die ansprechenden Titel als Kollegienrat, Staatsrat usw., die in Aussicht gestellten Ruhegehälter, auch Pensionen für Frau und Kinder bei frühzeitigem Tode, die damaligen wenig erfreulichen politischen Zustände versöhnten mit dem trübe stimmenden Gedanken, das Vaterland auf unbestimmte Zeit verlassen zu müssen. Demnach stand Meiners eine größere Auswahl zur Verfügung, und er erlebte denn auch die Genugtuung, einen Teil seiner Vorschläge berücksichtigt zu sehen. Bei seiner Auswahl ging er gewissenhaft und behutsam vor und stützte sich in den Wissensgebieten, die ihm ferner lagen, auf die Gutachten von Fachleuten. Auf diese Weise siedelten Stelzer, Grellmann, Ide, Fischer von Waldheim, Buhle, Hoffmann, Reinhard nach Moskau über. Der Historiker Schlözer, ein Sohn des gleichnamigen Professors in Göttingen, und der Astronom Goldbach aus Taucha bei Leipzig kamen, von anderer Seite empfohlen, ebenfalls dorthin. Im Verhältnis zur Gesamtzahl aller für die russischen Professuren ins Auge gefaßten erscheint die Zahl der tatsächlich Berufenen nicht sehr beträchtlich. Zwei starben bald nach der Ankunft in Moskau, zwei kehrten nach einigen Jahren in die Heimat zurück, die in Moskau Bleibenden aber lebten sich gut ein, fanden Anerkennung und leisteten der Moskauer Hochschule unbezweifelt große Dienste.

Der Ausspruch der Madame de Stael, daß der ganze Norden Deutschlands mit den gelehrtesten Universitäten Europas übersät und der literarische Ruhm Deutschlands die Frucht dieser Pflegestätten der Wissenschaft wäre, bewährte sich in dem vorliegenden Falle glänzend. Deutscher Fleiß und deutsche Gelehrsamkeit sind dem Auslande zugute gekommen. Beklagenswert f. Deutschland bleibt die Tatsache, daß diese gelehrten Auswanderer der Heimat allmählich verloren gingen. Gleichwohl muß man sich damit trösten, daß der starke, immer wieder neu quellende Strom deutschen Geistes und deutscher Wissenschaftlichkeit auf die russische Hochschule einen guten Einfluß geübt und damit der Wissenschaft überhaupt gedient hat.

(Nach einem am 14. Dezember 1929 in der Sächsischen Akademie der Wissenschaften gehaltenen Vortrage, nunmehr in Band 40 der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse (Leipzig 1930) veröffentlicht. Abgedruckt aus „Forschungen und Fortschritte", Berlin 1. und 10. August 1930.)

Eltern verstehen die Sprache ihres Kindes.

„Wir dachten schon, wir würden unser Baby beim Zahnen verlieren," sagt uns eine Mutter aus Kentucky. „Es konnte nichts mehr verdauen und magerte zusehends ab. Nach einer sehr unruhigen Nacht dachte ich an **Castoria** und holte eine Flasche. Wenige Tropfen beruhigten es und nach einigen Dosen war es ein ganz anderes Kind." Aerzte überall empfehlen dieses reine Kräuterpräparat, das harmlos ist. Fletchers Castoria ist gut gegen Erkältungen, Verstopfung, Kolik und andere Kinderkrankheiten und Millionen Mütter kennen dessen gute Wirkung. Vermeide Nachahmungen. Fletchers Unterschrift ist das Zeichen des echten Castoria.

„Südtiroler" in der Faschistischen Partei?

Die italienische Presse meldete kürzlich, daß auf Grund der vom Großen Faschistischen Rat getroffenen Entscheidung, nach der für die Südtiroler, die ihrer Dienstpflicht im Heere Genüge geleistet haben, ausnahmsweise der Zutritt zur Faschistischen Partei bewilligt wurde, 500 Oberetscher die Aufnahme in die Faschistische Partei verlangt hätten. Wenn auch diese Ziffer sicher keine überwältigende ist, so ist doch die Meldung in dieser Form unrichtig, weil man sich meist unter den 500 Oberetschern 500 deutsche Südtiroler vorstellt. Dem ist aber nicht so. Ein Teil dieser Anmeldungen stammt von zugewanderten Italienern her, während die deutschen Anmeldungen wirtschaftliche Begründungen haben. Es ist nämlich in der jüngsten Zeit ein Gesetz erlassen worden, das die Zwangsvermittlung von Arbeitskräften im Handels- und Gastgewerbe vorsieht. Jeder Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist künftig unter Androhung schwerer Strafen gezwungen, sich ausschließlich der staatlichen Vermittlung zu bedienen, für welche die gesetzlichen Vorzugsrechte, Mitgliedschaft bei der Faschistischen Partei, Syndikaten, Frontkämpfern usw., bindend sind. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, jede Entlassung dem staatlichen Stellenvermittlungsamt binnen 5 Tagen mitzuteilen.

Das „Schlesische Meer"

Als das „Schwäbische Meer" ist der Bodensee ein fester Begriff geworden. Wie viele aber wissen, daß auch Schlesien, das nur wenige natürliche Seen besitzt, ein „Schlesisches Meer" in Gestalt des 4000 Morgen großen, 12 km langen und bis zu 3 km breiten Schlawaer Sees sein eigen nennt? Daß dieser schöne, ganz von Wäldern, Wiesen und Parks umgebene See, der zwischen Fraustadt und Züllichau nahe der polnischen Grenze liegt, so wenig bekannt ist, hat wohl eine seiner Ursachen darin, daß er erst seit wenigen Jahren für den Wassersport freigegeben ist und dadurch dem Fremdenverkehr erschlossen wurde. Jetzt bevölkern Segelboote, Ruder- und Faltboote den See, und auch ein großes Motorboot ist in den allgemeinen Verkehr gestellt.

Blutandrang. Frank F. Miller aus Spring Valley, N. Y., schreibt: „Ich litt viel an heftigen Kopfschmerzen und Schwindelanfällen, infolge von Blutandrang. Dieser Zustand hat nach Gebrauch von Forni's Alpenkräuter vollständig aufgehört." Diese heilsame Kräutermedizin verbessert den Zustand des ganzen Körpersystems. Nur besondere, von Dr. Peter Fahrney & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten können sie liefern. Keine Apothekermedizin.

Zollfrei geliefert in Canada.

Sie erwarten, daß „Der Courier" 52 mal im Jahre zu Ihnen ins Haus kommt. „Der Courier" darf aber doch wohl erwarten, daß Sie wenigstens einmal im Jahre zu ihm kommen, um Ihr Lesegeld zu bezahlen.

Weihnachten in der alten Heimat

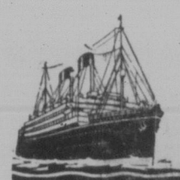
Reisen Sie mit der White Star-Linie, und beteiligen Sie sich an einer der folgenden Gesellschaftsreisen, die unter persönlicher Führung auf unseren prachtvollen Dampfern veranstaltet werden!

„Cassarle", ab Montreal am 13. November. Führer: Herr S. C. Vonna, Melville, Sask. und Herr J. E. Bell, Montreal.

„Megantic", ab Montreal am 27. November. Führer: Herr Jay Bethlady, 640 Queen St. W., Toronto, Herr Douglas, 153 Queen St. W., Toronto, Herr Joseph Hindlich, P. O. Box 1630, Saskatoon, Herr J. S. Fribbi, 1256 City Hall Ave., Montreal und Herr Alex A. Helen, 1456 City Hall Ave., Montreal.

„Westerland", ab Halifax am 7. Dezember. Herr Leonid Tiskowski, Assistent der White Star-Linie, in Toronto. Für diese Reisen werden Durchgangsfahrkarten nach allen kontinentalen Ländern verkauft.

Wegen näherer Auskunft wolle man sich schriftlich oder mündlich an einen der obigen Herren oder an eines der nachstehenden White Star-Büros wenden:



224 Portage Ave., Winnipeg. 55 King St. E., Toronto. McGill Building, Montreal. Jasper u. 100th St. Edmonton. Pacific Building, Vancouver. St. Paul Building, Halifax. 145 Prince Wm. St., St. John. 53 Dalhousie St., Quebec.

WHITE STAR LINE CANADIAN SERVICE

155.

PITZL'S
FAMOUS
BEER

Langjährige Erfahrung, die gelehrt hat, was zu einem guten Bier erforderlich ist und die Verwendung reinster Zutaten bringen den herrlichen Gehalt, die Reinheit, das Perlen, den Wohlgeschmack hervor, der Ihnen an „The West's Best Brew" so gut gefällt.

Wenn Sie nie Schmerzen oder Pein haben
Wenn Ihr Blut reich und rein ist
Dann lesen Sie dies nicht!